

trauenswürdig erwiesen hat, kommt auch der Mann an den Tisch, der einem unanständige Bilder verkaufen will. Den Eintritt in diese Keller, die nicht im Baedeker stehen, vermittelt meist die holde Weiblichkeit. Bedenklich aber wird eine solche Führung, wenn sie in einem dieser Hamburger Keller endet, die nicht nur durch ihre dunkle Einsamkeit peinlich sind, sondern vor allem durch die Eigentümlichkeit zweier Ausgänge. Man geht harmlos rechts hinein, in einen langen Schacht, kriegt plötzlich einen Schlag auf den Schädel und hört gerade noch, wie durch den parallelen Schacht links der Mann mit der geraubten Briefftasche entflieht. Damit, daß die Führerin dich mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns und unter Beteuerungen, daß dies das erstemal passiert sei, wieder an das Licht zurückgeleitet, endet die Geschichte zur allgemeinen Zufriedenheit.

Mit besonders geheimnisvollen Farben hat man immer die Chinesen-Keller der Hafenstädte gezeichnet. Tatsächlich gibt es in Hamburg und in London eine ganze Anzahl solcher Keller, deren Besitzer sich als Barbier oder Wäscher bezeichnen, hinter ihrem Laden aber Opium und dazugehörige Rauchinstrumente verkaufen, auch wohl praktischen Unterricht für Anfänger erteilen. Jahrelang hatte ich in Hamburg einen solchen Chinesen regelmäßig besucht, als ich eines Tages in dem Keller einen anderen Mieter fand, ebenfalls einen Chinesen. Er setzte mir auseinander, daß sich sein Vorgänger verbessert habe, er hatte sich ein Café gekauft, in dem es moderne Musik und moderne Kabarettvorträge gibt, er machte auf der Oberwelt nun größere, bessere Geschäfte. Und dieselbe Höherentwicklung konnte ich in einem Montmartre-Keller in Paris beobachten. Da gab es „echten Pariser“ Nachtbetrieb, mit petites femmes, russischen Musikern, Orgien von grellen Farben und Tönen, und hier verkehrten auffällig viele Neger. Der Manager gab mir die Er-

klärung: Das sind die jungen Neger, die zum ersten Male nach Paris kommen; wenn sie einige Wochen hier ansässig sind, dann sind sie schon hinausgewachsen über meinen Keller, er ist ihnen nicht mehr fein genug. Auch hier also ist der Keller wieder das Alte, Unmoderne, die Vorstufe, die überstiegen wird.

In Buenos Aires steht ein Wolkenkratzer, auf dessen Dach ein Restaurant mit wunderbarer Aussicht auf die gewaltige Stadt ist; im Keller befindet sich ein Klub, ein Nachtlokal. Man wird im Fahrstuhl hinunterbefördert, und dieser Beförderungsart entspricht auch durchaus die elegante Ausstattung da unten. Man sitzt auf dem Range in sehr bequemen Logen und sieht auf das Tanzparkett hinunter, auf dem der Europäer nun wirklich einmal alle süßen Reize eines Tango argentino bewundern kann. Berauschend: die edle Haltung dieser Männer, deren jeder noch ein echter Caballero ist, bestrickend die in allen Farben strahlende Anmut dieser Frauen. Plötzlich: Klirren eines zerbrochenen Sektglases, Klappern fallender Sessel, ein paar laute, heftige Worte, bum, bum, Revolverschüsse! Man sucht Deckung. Zwei Minuten, drei Minuten: erledigt. Der Tanz geht weiter. Sicherlich kommt das nicht alle Tage vor. Aber ist es nicht prachtvoll, frisch, abenteuerhaft, lebendig, wenn durch die letzte Zivilisation plötzlich einmal wieder Ur-Instinkte durchschlagen?

Der Schuster hat recht: im Keller vegetiert das Alte, Aelteste; Elend, Räubertum, Schmutz, Unzucht, alles Zurückgebliebene, Verstoßene, Vergessene, Uebersehene, Vermorschte, Vermoderte. Deshalb: mehr vertikal denken, in die Keller sehen, gehen, dort heilen, helfen, heraufholen. Dann wird die Unterwelt nur noch eine Kuriosität sein, ein gelegentlicher Zufluchtsort, in den wir ab und zu hinabsteigen, um unseren Ur-Instinkten nahe zu sein.